5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstr. 16, Ecke Dachrichstr. 12 bis 14 bezw. Böllergasse 1. Eingang für Verlag, Expedition und Druckerei: Dachrichstraße; für Redaktion: Gr. Ulrichstr. 16. — Fernsprechanschlüsse: Verlag Nr. 121 Redaktion Nr. 425, Expedition und Druckerei Nr. 512. — Hauptkiliale: Obere Leipzigerstr. 34 (Tel. Nr. 1353) und Burgstr. 7, in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). — Verantwortlich für die Redaktion: Walter Britting in Halle/S

Nummer 166 — Halle a. S., Sonnabend, den 6. Februar — 1915

Weitere 4000 Russen in den Karpathen gefangen!

Neue österreichische Erfolge in der Bukowina.

(W. T. B.) Wien, 5. Februar, mittags. Amtlich wird verlautbart: In Polen und Westgalizien ist die Lage unverändert. Die Angriffe, die die Russen in den Karpathen stellenweise täglich wiederholen, brechen unter den schwersten Verlusten zusammen. Im Waldgebirge schritten die eigenen Angriffe fort.

Die russische Offensive in der Bukowina war bis Mitte Januar an den obersten Teil der Moldawa gelangt. Dem weiteren Vordringen der hier angesetzten stärkeren feindlichen Kräfte über die Karpathen geboten zunächst unsere Stellungen bei Jakobeny und Kirlibaba Halt. In mehrtägigen Angriffen versuchte der Gegner um den 20. Januar den Widerstand der die Hauptübergänge deckenden Gruppe zu brechen. Da alle Versuche, unsere Bodenstellungen zu stürmen, scheiterten, und eigene Truppen, selbst zur Offensive übergehend, am 23. Januar Kirlibaba dem Gegner entrissen, zog sich der Feind am folgenden Tage mit seinen Hauptkräften in den Richtungen auf Kimpolung und Moldawa zurück, wo er verblieb. In den letzten Tagen haben nun neue Kämpfe begonnen. Unsere Truppen, die auch hier im Ueberwinden der durch Terrain und Witterung bedingten großen Schwierigkeiten Hervorragendes leisteten, sind im Moldawatal eingedrungen, warfen den dort befindlichen Gegner zurück und nahmen Izwor, Ort Moldawa und Breaza in Besitz.

Die Zahl der in den Karpathenkämpfen Gefangenen erhöht sich um weitere 4000 Mann.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Schwere Niederlage der Russen am Lubkower Sattel.

Budapest, 5. Februar. Aus Ungvar wird gemeldet: Große Gefechte fanden an der Front nördlich des Zemplimer Komitats statt. Die Russen machten verzweifelte Versuche, den Lubkower Sattel zurückzunehmen. Der Kampf, der überaus heftig war, scheiterte an dem Widerstande unserer Gebirgsartillerie, die unter den Russen furchtbare Verheerungen anrichtete. Ein großer Teil des rechten Flügels ist vom Zentrum abgeschnitten und gefangen genommen worden. An den gestrigen und vorgestrigen in den Karpathen stattgefundenen Kämpfen hatte auch die deutsche Artillerie ihren Anteil, indem sie unsere Truppen in hervorragender Weise unterstützte. Die Verluste der Russen sind bedeutend. Sowohl die österreich-ungarischen wie auch die deutschen Truppen ertragen die winterliche Temperatur glänzend und verfolgen den sich zurückziehenden Feind. (D. T.)

Russische Truppenverschiebungen in der Bukowina.

Budapest, 5. Februar. Der Berichterstatter des „Az Est" meldet: Die Russen haben in Galizien und in der Bukowina Truppenverschiebungen und Konzentrationen vorgenommen, aus welchen geschlossen werden kann, daß ihre Kriegsleitung den Besitz der besetzten Teile Galiziens und der Bukowina in diesem Augenblick für wichtiger als alles andere hält. Mehrere der in der Bukowina gefangen genommenen russischen Soldaten erzählten, daß ihre Truppen von Przemysl nach der Bukowina geleitet worden seien. (D. T.)

Die Hungersnot in Warschau.

(W. T. B.) **Frankfurt a. M.**, 5. Februar. Die „Frkf. Ztg." berichtet nach dem „Warschawska Tajemnik", daß die Bürgerkomitees und der Magistrat von Warschau seit drei Wochen keine Lebensmittel mehr bekommen. Ein Waggon Salz aus dem Gouvernement Charkow war 82 Tage unterwegs. In Archangelsk liegen für einige Millionen Rubel Lebensmittel für Warschau. Man weiß aber nicht, wann diese Waren in Warschau eintreffen werden.

Rußland und die Pariser Finanzkonferenz.

(W. T. B.) **Genf**, 5. Februar. Rußland konnte die Fortsetzung der Pariser Finanz-Konferenz nicht erreichen, weil sich Ribot und Lloyd George jeder positiven Zusage wegen des Rußland dringend nötigen Anlehens enthalten mußten. Das Datum der Londoner Konferenz ist noch unbestimmt.

Eine innere Anleihe Rußlands.

Stockholm, 5. Februar. Aus Petersburg wird gemeldet, daß die russische Regierung in nächster Zeit eine Anleihe von 600 bis 700 Millionen Rubel auf den inländischen Markt bringen wird. (T. R.)

Eine plumpe Bilderfälschung.

Stockholm, 5. Februar. Die in Petersburg erscheinende Zeitschrift „Ljetopis Wojny" veröffentlichte in ihrer Nr. 14 folgende zwei Bilder: „Ein von den Deutschen in Polen demoliertes Landhaus" und „Nach dem Abzug der Deutschen", beide Bilder angeblich von einem Maler Petrow nach der Natur gezeichnet und deutsche Greueltaten schildernd. Das sehr angesehene und mutige Blatt „Kiewlanin" vom 26. Januar stellt fest, daß es sich um eine plumpe Fälschung handelt. Beide Bilder sind in der Zeitschrift „Ljetopis Sobytij" schon früher erschienen, das erste am 1. Januar 1906 mit der Unterschrift: „Demolierung eines Landhauses durch die revoltierenden Bauern, das zweite Bild am 14. Januar 1908 mit der Unterschrift: „Die Vernichtung der Barrikaden in Moskau". (W. T. B.)

Eine russische Erfindung.

Durch die russische Gesandtschaft im Haag wird als amtliche Meldung verbreitet, daß ein russisches Unterseeboot am 29. Januar ein deutsches Torpedoboot in der Ostsee bei Moon zum Sinken gebracht habe. Wie dem W. T. B. von aufsichtiger Seite mitgeteilt wird, beruht diese Nachricht auf freier Erfindung.

Zur Blockierung Englands.

(W. T. B.) **Budapest**, 5. Februar. Der „Pester Lloyd" bespricht die Kundmachung des Reichsanzeigers und schreibt: Der bisherige Kriegsverlauf hat der Welt mit absoluter Sicherheit das eine gelehrt: Bei Deutschland gibt es keine leeren Drohungen. Was es uns will, das kann es auch ausführen. Wenn es die Gewässer Großbritannien und Irlands als Kriegsgebiet erklärt, so kann man mit absoluter Sicherheit damit rechnen, daß es diese Angaben durchführen die Kraft hat und sie durchführen wird. Bis zum höchsten gesteigert wird dieser Glaube dadurch, daß die Ankündigung auf 14 Tage voraus erfolgt. Jenes Prinzip der absoluten Geheimhaltung, in dem wir uns gewöhnt haben, die Sicherheit des Erfolges zu sehen, wird aufgegeben, um — und das ist das ethisch Bewundernswerte — der Menschlichkeit bis zum äußersten zu wahren. Kann es einen höheren Beweis absoluten Sicherseins, des eigenen Könnens und der eigenen Kraft geben?

Wien, 5. Februar. Das „Fremdenblatt" schreibt über das gleiche Thema: Ein in der Geschichte einzig dastehendes Ereignis ist im Begriff, sich zu vollziehen. Wenn England Deutschland aushungern will, so versucht Deutschland Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Wo die größere Gefahr ist, darüber kann kein Zweifel bestehen.

Der Schaden von Englands Handel.

Amsterdam, 5. Februar. Die holländische Presse beziffert den Schaden von Englands Handel und Schiffahrt durch das Erscheinen der deutschen Unterseeboote in der Nordsee auf ungezählte Millionen. Kein englisches Handelsschiff mag sich mehr in die Nordsee, so daß die englische Schiffahrt mit Holland und Skandinavien ganz aufgehört hat. England muß sich zu seinem Warentransport neutraler Reedereien bedienen und dafür riesige Frachten zahlen. (D. T.)

Ein britischer Angstruf.

(z. B.) **Mailand**, 5. Februar. Wie der „Gazetta del Popolo" aus London gemeldet wird, ist die Phantasie des Publikums in gespannter Erregung. Die „Schandtaten" der deutschen Unterseeboote, die Anwesenheit des Deutschen Kaisers in Wilhelmshaven und nicht zum mindesten die „mit Verzweiflung in die Welt hinausposaunten Vorsätze der deutschen Marine" haben nicht verfehlt, Besorgnisse zu erwecken. Was auch die Zeitungen schreiben mögen: tatsächlich hat der Gegenwart der deutschen Unterseeboote im Irischen Meere den Seedienst gründlich in Unordnung gebracht. Nicht nur die Truppentransporte nach Frankreich, sondern auch die zwischen Irland und England verkehrenden Schiffe werden wohl oder übel von Kriegsschiffen begleitet werden müssen. Die größte Besorgnis herrsche jedoch wegen der nach Frankreich zu sendenden unbedingt notwendigen Truppenverstärkungen. Sowohl die englische wie auch die französische Front benötige dringend Erleichterungen gegen den furchtbaren unablässig auf sie ausgeübten feindlichen Druck. Luftkreuzer und Unterseeboote seien aber wohl geeignet, in der Phantasie des Publikums schwere Besorgnisse zu erwecken.

(K.-A.) **Amsterdam**, 5. Februar. Das ausführende Komitee der englischen Flottenliga sandte eine Erklärung an die Presse, daß keine Ursache zur Beunruhigung des Publikums vorliege. Das Komitee erklärt sich für befriedigt durch die gründlich-umfassenden Maßregeln der Admiralität zur Sicherung der englischen Seeinteressen und widerrät dringend, die Gruppierung der Flotte zu verändern. (Die „gründlich-umfassenden Maßregeln bestehen wohl in dem Geheimbefehl zur Herunterholung der britischen Handelsflagge? D. Red.)

Der englische Flaggenerlaß.

Amsterdam, 5. Februar. Weder die englische Regierung noch die Presse haben bisher den von der deutschen Regierung bekanntgegebenen englischen Geheimerlaß über die mißbräuchliche Benutzung neutraler Flaggen auf englischen Handelsschiffen auch nur mit einem Worte erwähnt oder gar zu dementieren versucht. Dagegen veröffentlicht das Londoner Auswärtige Amt eine von Reuter weitergegebene Erklärung, daß der Beschluß der deutschen Regierung, die englische Nahrungsmittel-Versorgung zu kontrollieren, einen neuen Zustand schaffe, und daß die Ladung des aus Amerika kommenden Dampfers „Wilhelmina" einem Prisengerichtsurteil unterworfen werden solle, um eine Klärung über den neuen Zustand herbeizuführen. Weiter wird gesagt, daß die Eigentümer der Schiffe und die Ladung für die ihnen entstandenen Verluste schadlos gehalten werden sollen. Die offenbare Absicht der deutschen Regierung, Handelsschiffe durch Unterseeboote in den Grund bohren zu lassen, die Schiffe also nicht aufzubringen, noch Maßregeln zugunsten der Bemannung oder für den Wohl von Nichtkombattanten zu ergreifen, hätten ernstlich die Frage entstehen lassen, ob Großbritannien nicht kräftigere Maßregeln gegen den deutschen Handel (?) ergreifen solle. (B. T.)

Ein englischer Leutnant über die Seeschlacht bei Helgoland.

(W. T. B.) **Basel**, 5. Februar. Die „Baseler Nachrichten" teilen aus dem Brief eines Leutnants von der „Indomitable", der an der Seeschlacht bei Helgoland teilgenommen hat, mit, daß die „Lion", nachdem sie auf eine Mine gerathen war, ausscheiden mußte. Ein Torpedoschuß des sinkenden „Blücher" ging um Haaresbreite an dem Bug der „Indomitable" vorüber. Die „New Zealand", die nicht schnell genug war, beteiligte sich fast gar nicht am Kampfe.

Feindliche Flieger über Knocke.

(z. B.) **Amsterdam**, 5. Februar. Heute nacht 1½ Uhr haben Flieger Bomben auf Knocke abgeworfen. Kundschaftsflüge werden andauernd ausgeführt. Heute nachmittag erschienen vier Flieger über der belgischen Küste, die deutsche Artillerie bereitete ihnen einen warmen Empfang.

Bomben auf Mülheim.

(W. T. B.) **Mülheim** (Baden), 5. Februar. Heute nachmittag 3½ Uhr ward ein feindlicher Flieger Bomben über Mülheim ab, von denen 2 im weichen Ackerboden, etwa 100 Meter von dem Garnison-Lazarett entfernt, explodierten. Sie richteten keinen Schaden an.

Kriegsmüdigkeit in Frankreich.

Hamburg, 5. Februar. Die Jagd nach Friedensflugschriften dauert in Frankreich ununterbrochen fort und die Behörden haben, wie aus Paris über Brüssel gemeldet wird, vollauf zu tun, die in Millionen von Exemplaren verbreiteten Flugschriften zu beschlagnahmen. Die Verfasser konnten bisher nicht ermittelt werden. „Humanité" und „Guerre sociale" wenden sich scharf gegen die Behauptung der Regierung, daß es sich dabei um eine deutsche Mache handle, und stellen fest, daß die Kriegsmüdigkeit im französischen Volke angesichts der geringen Erfolge der Verbündeten um sich greift. (B. Z.)

Japanische Instrukteure für England und Frankreich.

(W. T. B.) **Genf**, 5. Februar. Blättermeldungen zufolge sind in Marseille 118 japanische Instrukteure eingetroffen, die teils für England bestimmt sind, teils der französischen Artillerie zugeteilt werden.

Die Franzosen in Kamerun.

Paris, 5. Februar. (Agence Havas.) Ein Funkentelegramm des Gouverneurs von Zentralafrika meldet, daß die französischen Truppen nach zwei Gefechten am 27. und 28. Januar den Posten Berlua in Zentralkamerun am 29. Januar besetzt hatten. Der Erfolg sei bedeutend, denn er ermögliche die Fortsetzung der Bewegung, welche zur Umfassung der deutschen Truppen in Kamerun führt. (W. T. B.)

Vom Burenaufstand.

Pretoria, 5. Februar. Nach einer amtlichen Meldung ist eine Patrouille der Regierungstruppen am 3. Februar an der Südgrenze des deutschen Gebietes in Fühlung mit den feindlichen Vorposten in der Nähe von Sandfontein gekommen. (W. T. B.)

Eine 100 000 Mark-Spende für das Rote Kreuz aus Montevideo.

Berlin, 5. Februar. Zu den bisher schon dem Zentralkomitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz aus Südamerika übermittelten ansehnlichen Spenden ist jetzt eine besonders hohe aus Montevideo hinzugekommen. Der dortige deutsch-österreichische Hilfsverein übermittelt dem Zentralkomitee den Betrag von 100 000 Mark. Wir erblicken in dieser Hilfsbereitschaft der Deutschen Südamerikas ein neues Zeichen der treuen Vaterlandsliebe, die auch im fernen Ausland alle deutschen Herzen unentwegt erfüllt. (W. T. B.)

Ein Beileidstelegramm des Kaisers.

Berlin, 5. Februar. Der Kaiser hat, nach dem „L.-A.", an den Generalobersten v. Kluck, der in diesen Tagen einen Sohn auf dem Felde der Ehre verloren hat, folgendes Telegramm gelandt:

„Ich höre zu Meinem aufrichtigen Bedauern, daß Euer Exzellenz im Marinekorps einen Sohn verloren haben. Ich möchte Ihnen Meine herzlichste Teilnahme aussprechen mit dem Hinzufügen, daß Ich und das Vaterland die Größe der Opfer wahrhaftig zu würdigen wissen, welche in diesem Kampfe um unsere heiligsten Güter dargebracht werden. Der Allmächtige tröste Sie.

Wilhelm I. R."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191502061/fragment/page=0001

Der Bericht des Großen Hauptquartiers vom 5. Februar.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 15. Febr. vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz: Auf der ganzen Front nur Artilleriekämpfe. Ein vereinzelter französischer Vorstoß auf unsere Stellungen nordwestlich Perthes blieb ohne Erfolg.

Oestlicher Kriegsschauplatz: An der ostpreußischen Grenze wurden erneute Angriffe der Russen südlich der Memel zurückgewiesen. Ebenso mißlangen starke russische Angriffe gegen unsere neugewonnenen Stellungen östlich Bolimow. Die Zahl der dort Gefangenen beträgt seit dem 1. Februar im ganzen 26 Offiziere und annähernd 6000 Mann.

Oberste Heeresleitung.

Von dem Londoner Unterseeboot-Schrecken.

Die Gefahr für England.

Die Turiner „Stampa" läßt sich von ihrem Londoner Korrespondenten ein recht anschauliches Bild über den Unterseebootschrecken in England zeichnen: „Das Versichwinden der versenkten Handelsschiffe wäre an sich nicht sehr bedeutend. Aber die Anwesenheit des deutschen Tauchbootes an der irländischen Küste ist ein kapitaler Punkt, denn sie bedeutet die erste Probe von dem Plane der deutschen Admiralität, den der Marineminister von Tirpitz in seinem berühmten Interview offenbart hatte, jenes Planes, den Zerstörungskrieg gegen den englischen Handel mittels der Unterseeboote zu eröffnen und die Aktion auf alle Gewässer Großbritanniens auszudehnen. Dieses Ziel wird von den Deutschen methodisch verfolgt. .... Ende Januar befanden sich ihre Unterseeboote im Herzen der britischen Nation. Das Tauchboot hat den Vorteil, der Verfolgung durch die anderen Schiffe entfliehen zu können. Es verbirgt sich unter dem Wasser, und seine Aktion erscheint gleich einem Kosarenschiff, nur durch die Entfernung begrenzt, welche es mit seinem beschränkten Vorrat an Brennstoff durchmessen kann. Noch kann man keine genaue Uebersicht gewinnen, wie sich der Angriff von „U 21" vollzogen hat. Ist es durch den Aermelkanal gelaufen oder hat es Schottland im Norden umkreist? Wahrscheinlich hat es den letzten Weg gewählt, der war sehr lang ist, aber ohne besondere Gefahren im Vergleich zu der am meisten bewachten Straße des Aermelkanals, wo zahlreiche Schiffseinheiten der englischen und französischen Marine zusammengezogen sind. Das Unterseeboot mag ungefähr 2500 Seemeilen zurückgelegt haben." Der Berichterstatter des deutsch-feindlichen Blattes sucht Trost in dem Gedanken, daß wir nicht genügend magemutige „Kommandanten" für unsere Unterseeboote hätten! Dann aber weist er noch auf eine andere Gefahr, die sein geliebtes England bedroht. „Die arbeitenden Klassen setzen mit einer ernsthaften Agitation gegen die Erhöhung der Lebensmittel- und Kohlenpreise ein. Die Arbeiterpartei organisiert öffentliche Kundgebungen. Die Leiter dieser Kampagne beschuldigen die Kapitalisten, den Krieg zur eigenen Bereicherung hinter dem Rücken des Proletariats auszunutzen. Die neuen Preise für Mehl, Fleisch, Milch, Brot und Kohlen werden als Wucherpreise bezeichnet. Die Agitatoren haben ausgerechnet, daß für die Armen das Leben heute um ein Viertel teurer sich gestaltet hat als vor drei bis vier Monaten. Die Händler schreiben die Ursache dieser Preiserhöhung dem Mangel an Zufuhren aus dem Auslande zu. In zahlreichen Stadtvierteln Londons sucht man nach Mitteln, diese Krisis zu überwinden, aber bisher haben alle Bemühungen nach dieser Richtung noch keinen Erfolg gehabt. Die Mitglieder der Arbeiterpartei vorbern von der Regierung die Verhinderung der Wahnsinnen. Ihre Agitation leitet die noch weit heftigeren Proteste ein, die stattfinden werden, bevor das Unterhaus eröffnet wird. Allen Bemühungen zum Trotz schnellen die Preise jeden Tag mit einer verblüffenden Raschheit in die Höhe. Der Kohlenpreis ist um zwei Schilling für die Tonne innerhalb eines Tages am letzten Sonntag gestiegen, obgleich außerordentliche Preisaufwärtsbewegungen schon auf den letzten Märkten vorgenommen waren. Auch das Brot wird erheblich im Preise steigen." Nachdem der Korrespondent noch auf die Auseinandersetzungen zwischen der englischen und amerikanischen Regierung in der Frage des Ankaufs der deutschen Handelsschiffe hingewiesen hat, kann er nicht umhin, zu erklären, daß die Lage Englands durch den deutschen Unterseebootkrieg eine äußerst prekäre geworden ist.

Der Krieg zur See: Ein Unterseeboot versenkt ein Handelsschiff.

Kriegserlebnisse in Frankreich und England.

In den Sitzungssaal des preußischen Herrenhauses war auf Veranlassung und zum Besten des Roten Kreuzes eine öffentliche Versammlung einberufen worden, in der Frau Hofrat Hanfstängl aus München über ihre Erlebnisse

in Frankreich

während ihrer viermonatlichen Feldtätigung daselbst berichtete. Obwohl die Vorträgende amerikanischer Abstammung ist, wurde sie zu Kriegsbeginn festgenommen, zu einer Zeit, wo sie einen sterbenden Sohn pflegte. Sie hat zwar nicht alle Schandtaten der großen Nation gegenüber Zivilgefangenen am eigenen Leibe verspürt, aber genügend als Augenzeugin gesehen, um haarsträubende Einzelheiten mitteilen zu können. So erzählte sie, daß das Konzentrationslager von Perigueux schon von weitem zu riechen sei, wegen des fürchterlichen Gestankes, den es ausströme. Es sei ein Wunder, daß noch keine Epidemien ausgebrochen seien. Der amerikanische Botschafter habe zwar persönlich das Lager besucht, man habe ihm aber Potemkinsche Dörfer vorgemacht. Selbstverständlich sei auch das Essen während seiner Anwesenheit gut gewesen. Einzelheiten, die die Rednerin über die Behandlung in Erfahrung brachte, seien derart, daß ihre öffentliche Wiedergabe sich verbiete. Ueber den Zustand der französischen Bevölkerung glaubte die Vortragende bemerkt zu haben, daß die Wahrheit, namentlich über die großen Verluste, sich doch immer mehr Bahn breche. Dankbar sei des Eifers und der Mühe zu gedenken, die sich der deutsche Botschafter v. Schön zu Beginn des Krieges um die abreisenden Deutschen gegeben habe. Der Vortrag schloß verständlich mit der Schilderung der guten Behandlung, deren sich die Zurückkehrenden in der Schweiz zu erfreuen hatten.

Anderer Art waren die Erfahrungen und Erlebnisse, die der bekannte Geograph Geheimrat Professor Dr. Penck über seinen Zwangsaufenthalt

in England

in einem Vortrag im Verein für das Deutschtum im Ausland wiedergab. Geheimrat Penck befand sich bekanntlich bei Kriegsausbruch in Australien, wo er an dem Internationalen Geographischen Kongreß teilgenommen hatte. Die australische Regierung hatte soviel Achtung vor dem Weltruhm des Gelehrten, daß sie ihm einen Geleitbrief in die Heimat ausstellte. England achtete diesen Geleitbrief jedoch nicht, sondern zwang Geheimrat Penck, in Port Said an Land zu gehen, von wo er nach England gebracht wurde. Hier wurde er von Mitte September bis Ende des Jahres festgehalten, hatte sich aber verhältnismäßiger persönlicher Freiheit zu erfreuen. Es war ihm erlaubt, sich in London frei zu bewegen und in verschiedenen Instituten wissenschaftlich zu arbeiten, lediglich die Bibliothek der Geographischen Gesellschaft, deren Ehrenmitglied Geheimrat Penck ist, blieb ihm verschlossen. Groß waren natürlich hier die seelischen Qualen, denen der Internierte ausgesetzt war. Seine Bücher, Papiere und Photographien waren sofort beschlagnahmt worden. Als Grund für die Festnahme wurde dem Gelehrten gesagt, daß er in Australien zu viel gesehen und beobachtet hätte. Interessant waren einzelne Angaben, die Geheimrat Penck über die Zustände in London machte. Das Leben geht dort im allgemeinen weiter wie im Frieden, nur abends liegt die Stadt im Dunkeln. Man wolle dadurch vielleicht auch die Erregung in der Bevölkerung künstlich wachhalten, um die Rekrutierung zu fördern. Gerangen werde das Herz von der jugendlichen Intelligenz. Daher ständen die Hörsäle auch meist leer. In drastischer Weise schilderte der Redner, wie roh die deutschen Frauen bei ihrer Ausweisung aus Kamerun behandelt worden seien. Sie seien in der dünnen Tropenkleidung in England angekommen, nachdem man ihnen ihr Geld abgenommen hatte. Die größte Freude war es für Geheimrat Penck, als er nach seiner Freilassung bei seiner Ankunft in Blissingen endlich die Wahrheit über die deutschen Siege und Fortschritte erfuhr, die man ihm in England natürlich verheimlicht hatte.

Die Gefahr für England

und wie sie von Kapitän Joh. Sirius ausgenützt wurde.

Von A. Conan Doyle.

(Fortsetzung.)

Es war genau, wie ich erwartet hatte. Drei große englische Dampfer lagen vor dem Hafen von Boulogne vor Anker. Es waren die Dampfer „Caesar", „King of the Cuft" und „Rathfinder", keiner unter 10 000 Tonnen. Ich vermutete, sie hielten sich in französischen Gewässern sicher, doch was kümmerte ich mich um die drei Meilen-Grenze und um Völkerrecht! Nach Ansicht meiner Regierung war England blockiert, Lebensmittel Konterbande, und Schiffe mit solcher Ladung mußten zerstört werden. Die Juristen konnten sich hinterher die Köpfe darüber zerbrechen. Meine Aufgabe war, mit allen Mitteln den Feind auszuhungern. In einer Stunde waren die Schiffe versenkt und die Jota fuhr an der Küste der Picardie entlang, nach neuen Opfern ausschauend. Der Kanal war übersät mit englischen Torpedobooten, die ein Boulogne schwarm hin und her durchwirrten. Wie die sich einbildeten, uns schaden zu können, kann ich nicht verstehen, höchstens durch Zufall, wenn wir gerade unter einem Boot aufgetaucht wären. Weit gefährlicher waren für uns die Flieger, die da und dort kreuzten.

Da die See ruhig war, mußte ich manches Mal bis zu 100 Fuß untertauchen, ehe ich sicher war, außer Sichtweite zu sein. Nachdem ich die drei Dampfer versenkt hatte, sah ich zwei Flieger den Kanal entlang fliegen und wußte, daß sie jedes Schiff abhalten werden, das des Weges kam. Ein gewaltiger weißer Dampfer lag vor Havre, aber er dampfte ab, ehe ich ihn erreichen konnte. Vielleicht wurde er von Stephan aber einem der anderen über kurz oder lang erledigt. Aber diese verstreuten Flieger verdarben uns die ganze Jagd für diesen Tag. Keinen einzigen weiteren Dampfer bekamen wir in Sicht, außer den ungzählten Torpedobooten. Ich tröstete mich damit, daß wenigstens auch keine Lebensmittel auf diesem Wege nach London kamen. Das war ja schließlich der Zweck meines Daseins. Wenn ich es ohne Verlust meiner Torpedos erreichen konnte, um so besser. Wir hatten sehr bald davon abgesessert und 9 Dampfer versenkt, also meine Munition nicht verschwendet. Die folgende Nacht fuhr ich nach der Küste von Kent zurück und lag bei Dungeneß in seichtem Wasser auf Grund.

Bei Tagesanbruch waren wir fix und fertig, denn ich hatte einige Schiffe abzufangen, die die Themse in der Dunkelheit zu erreichen versucht und sich in der Zeit verrechnet hatten. Und richtig, da kam ein großer Dampfer unter amerikanischer Flagge den Kanal herauf. So lange der Dampfer Konterbande nach den britischen Inseln brachte, war es für mich einerlei, welche Flagge das Schiff führte. Torpedoboote waren gerade nicht zur Stelle, so tauchte ich denn ganz auf und feuerte einen Schuß über seinen Bug. Da es schien, als ob er weiterfahren wollte, so traf ich ihn mit einem zweiten Schuß gerade über der Wasserlinie. Er hielt und ärgerlich gestikulierte ein Mann von der Kommandobrücke herab. Ich fuhr heran und legte bei.

„Sind Sie der Kapitän?" frug ich.

„Was in — — —". Ich will seinen Ausdruck nicht wiederholen.

„Sie haben eine Ladung von Lebensmitteln an Bord?" sagte ich.

„Es ist ein amerikanischer Dampfer, Sie blinder Huhn!" rief er. „Können Sie denn die Flagge nicht sehen? Es ist die Vermonda von Boston."

„Tut mir leid, Kapitän", antwortete ich. „Ich kann mich wirklich nicht mit Erklärungen aufhalten. Meine Schiffe rufen sicher die Torpedoboote bei und wahrscheinlich bringt mir auch Eure Funkenstation Unannehmlichkeiten. Bootet die Besatzung aus."

Ich mußte ihm zeigen, daß es mir Ernst war, so fuhr ich denn etwas ab und jagte ihm einige Kugeln gerade in die Wasserlinie. Als ich ihm sechs Löcher beigebracht, war er eifrig bei der Arbeit, die Boote auszusetzen. Ich feuerte alles in allem 20 Schuß ab, kein einziges Torpedo, denn er legte sich sehr bald auf die Seite. So lag er zwei oder drei Minuten, ehe er sank. Acht Boote, vollbesetzt, lagen um ihn, als er unterging. Ich glaube, daß alle gerettet wurden, aber ich konnte mich nicht aufhalten, um darnach zu fragen. Von allen Seiten kamen wieder die alten, so unnützen Kriegsschiffe angekeucht. Ich füllte die Tanks, fuhr unter ihnen durch und tauchte 15 Meilen südlich wieder auf. Ich wußte, daß großes Geschrei über diese Tat erhoben werde, wie es auch kam, aber was half das den Hungernden, die sicher schon die Bäckereien in London umlagerten, daß sich die Bäcker nur durch die Erklärung retten konnten, daß sie kein Mehl zum Backen haben.

Nun war ich begierig, wie Sie sich denken können, zu wissen, was in der Welt vorging, und was man in England darüber dachte. Ich fuhr daher an ein Fischerboot heran und verlangte ihre Zeitungen. Leider hatten sie keine, außer einem Wisch, in dem nichts stand, als über Wetten. Bei einem zweiten Versuch kamen wir an eine Nacht von Eastbourne, die bei unserem plötzlichen Auftauchen zu Tode erschraken. Wir hatten Glück und erhielten von ihnen den Londoner Courier vom gleichen Morgen.

Es war wirklich interessant, so interessant, daß ich es der ganzen Besatzung vorlesen mußte. Sie kennen ja die englische Art der Ueberschriften, die einem auf den ersten Blick alle Neuigkeiten geben. Kaum ein Wort über mich und meine Schiffe. Wir kamen auf der zweiten Seite. Die erste enthielt ungefähr folgendes:

„Eroberung von Blankenberg!
Zerstörung der feindlichen Flotte.
Brand der Hauptstadt.
Schlepper zerstören ein Minenfeld.
Verlust von zwei Schlachtschiffen.
Ist der Krieg nun zu Ende?"

Es war wirklich gekommen, wie ich es mir gedacht. Die Stadt war im Besitz der Engländer. Und sie bildeten sich ein, nun sei das Spiel gewonnen. Abwarten!

Auf der Rückseite, nach dem prunkvollen Ruhmesartikel, stand eine kleine Notiz, ungefähr folgenden Inhalts:

„Feindliche Unterseeboote.

Einige feindliche Unterseeboote sind in der offenen See und haben unserer Handelsflotte ziemlich bedeutenden Schaden zugefügt. Das gefährdete Gebiet war am Montag auch in der Hauptsache auch am Dienstag die Themsemündung und die westliche Zufahrt zum Solent. Montags wurden zwischen Nore und Margate fünf große Dampfer versenkt, Abela, Moldavia, Cusco, Cormorant und Mad of Athens. Einzelheiten darüber folgen nach. Bei Bennor wurde am gleichen Tag der Dampfer Bertulam von Bombay versenkt. Am Dienstag die Virginia, Adler, King of the Cuft und Rathfinder zwischen Foreland und Boulogne. Die drei letzten lagen in französischen Gewässern und die Regierung der Republik hat energischen Protest erhoben. Am selben Tag wurden bei den Needles The Queen of Sheba, Crontes, Diana und Atalanta vernichtet. Durch Kunstfunch wurden alle Schiffe mit Lebensmittel als Ladung von der Fahrt durch den Kanal abgehalten, leider sind aber nach allem offenbar mindestens zwei feindliche Unterseeboote an der Westküste. Vier Viehtransportschiffe wurden gestern abend bei Liverpool in den Grund gebohrt, während drei Dampfer nach Bristol bei Lundy Island gelenkt wurden, Hilda, Mercury und Maria Toler. Die Handelsschiffe wurden, soweit irgend möglich, nach sicheren Gewässern geleitet. Inzwischen dürfen wir uns damit trösten, daß ein Unterseeboot nicht länger als zehn Tage ohne Neuaufnahme von Betriebsmitteln bleiben kann und daher muß, da wir den Stützpunkt erobert, diese Räuberei bald ein Ende finden. Der Verlust ist freilich für Eigentümer wie für die Versicherungen gleich schmerzlich."

Soweit die Schilderung des Kourier über unser Unternehmen. Eine andere Stelle war aber noch vielsagender:

„Der Preis für Weizen, der eine Woche vor Kriegserklärung auf 35 Schilling stand, betrug gestern 52. Mais stieg von 21 auf 37, Futtergerste von 19 auf 35, Auslandszucker von 11 Schillingen 30 auf 19 Sch. 60."

„Gut so, Kinder," sagte ich, als ich dies meinen Leuten vorlas. „Ich kann euch versichern, daß diese paar Zeilen mehr zu sagen haben, als die ganze Seite von der Einnahme Blankenbergs. Nun wollen wir aber den Kanal hinabfahren und die Preise noch ein wenig höher treiben."

Der ganze Verkehr nach London hatte aufgehört — kein geringer Erfolg für die kleine Jota — und wir sahen zwischen Dungeneß und der Isle of Wight keinen Dampfer, der ein Torpedo wert gewesen wäre. Dort rief ich durch Funkspruch Stephan an, und um sieben Uhr lagen wir wirklich Seite bei Seite in leicht bewegter See, süd-süd-ost von Hengstburn Head, etwa fünf Meilen weg. Die ganze Besatzung war oben und begrüßte sich jauchzend vor Freude, die Freunde wieder zu sehen. Stephan hatte vorzüglich gearbeitet. Ich hatte ja bereits durch die Zeitung von den vier Schiffen erfahren, doch hatte er leider nicht weniger als sieben versenkt, denn viele von denen, die nach London sollten, hatten versucht, nach Southampton zu kommen. Von diesen sieben hatte eines ein Getreidedampfer von Amerika, 20 000 Tonnen, ein zweites war ein Getreideschiff vom Schwarzen Meer, zwei andere waren große Dampfer von Südafrika. Ich beglückwünschte Stephan von ganzem Herzen zu seinem großen Erfolg. Dann mußten wir beide untertauchen, da uns ein Torpedojäger entdeckt hatte und mit Volldampf heranfuhr. Bei den Needles tauchten wir auf und lagen die ganze Nacht beisammen. Da wir kein Boot hatten, konnten wir uns nicht besuchen, doch lagen wir so nahe beisammen, daß wir von Schiff zu Schiff miteinander reden konnten und unsern Plan schmieden.

Er hatte mehr als die Hälfte seiner Torpedos verfeuert und ich desgleichen, doch wollten wir beide nicht zu unserem Stützpunkt zurück, solange unser Oel reichte. Ich erzählte ihm meine Erfahrungen mit dem Bostoner Dampfer, und wir beschlossen, in Zukunft die Schiffe soweit möglich mit dem Geschütze zu versenken. Ich erinnere mich an einen Ausspruch von Horli: „Was hat eine Kanone mit einem Kanal zu tun?" Dann mußten wir Nun, wir wollten es ihm zeigen. Beim Schein meiner elektrischen Lampe las ich Stephan die Zeitung vor und wir kamen beide zum Schluß, daß nur noch wenige Dampfer den Weg durch den Kanal nehmen werden. Der Sch, daß die Handelsschiffe nun sicherere Häfen aufsuchen, konnte nur bedeuten, daß die Schiffe nun um Nordirland herum nach Glasgow fahren würden. Hätten wir nur zwei Boote mehr, um diese Zufuhr abzuschneiden! Himmel, was hätte England machen können gegen einen Feind mit dreißig bis vierzig Unterseebooten, da wir uns nur zwei weitere wünschten, um England zwingen zu können! Nach längerer Beratung kamen wir zu dem Schluß, daß ich am nächsten Morgen von einem französischen Hafenplatz aus an die Regierung ein Chiffreeelegramm richten solle, mit der Bitte, die vier zweitklassigen Boote an die Nordküste von Irland und Westküste von Schottland zu beordern. Nachdem wollten wir, Stephan und ich, den Eingang in den Kanal überwachen, während die beiden andern in der irischen See wirken sollten. Nach diesem Beschluß fuhr ich den folgenden Morgen in aller Frühe über den Kanal und kam nach dem kleinen Ort Etretat in der Bretagne. Dort gab ich mein Telegramm auf und fuhr in der Richtung nach Falmouth, hierbei unter den Kielen von zwei englischen Kreuzern durch, die nach Etretat fuhren, da sie durch Funkspruch erfahren hatten, daß wir dort waren.

Halbwegs über dem Kanal hatten wir eine Störung durch Kurzschluß und mußten mehrere Stunden an der Oberfläche fahren, um Gleitkontakte auszuwechseln und Dichtungsringe zu erneuern.

Es war eine aufregende Zeit, denn, wäre ein Torpedoboot gekommen, wir hätten nicht untertauchen können. Das Unterseeboot der Zukunft wird sicher Entspannungsmaschinen für solchen Notfall haben. Immerhin dank der Geschicklichkeit unseres Ingenieurs Sharpe brachten wir alles in Ordnung und konnten weiter. Die ganze Zeit sah ich einen Hydroplan zwischen uns und der englischen Küste. Es war das Geschoß, das eine Maus haben muß, die, in einem Grasbüschel versteckt, einen Habicht über sich kreisen sieht. Na, alles ging gut, die Maus wurde eine Wasserratte, wedelte voll Hohn mit dem Schwanz gegen den alten blinden Habicht und machte unter ihn eine feinere, bessere und ruhige Welt, wo ihr keine Gefahr drohte.

Es war Mittwoch nacht, daß wir nach Etretat hinüberfuhren. Erst Freitag nachmittag erreichten wir unser neues Wirkungsfeld. Einen einzigen großen Dampfer sah ich auf unserem Weg. Der Schrecken, den wir verbreitet, hatte den Kanal freigehalten. Am Bord dieses großen Dampfers war ein kluger Kapitän. Seine Tatik war vorzüglich und hielt ihn in Sicherheit außerhalb der Themse. Er kam mit einer Geschwindigkeit von 25 Knoten im Zickzack den Kanal herauf, von seinem Kurs mit allen möglichen, unberechenbaren Wendungen abweichend. Bei unserer geringen Geschwindigkeit konnten wir ihn nicht einholen und ebensowenig seinen Kurs erraten, um ihm den Weg abzuschneiden. Leider hatte er uns nicht gesehen, aber er dachte mit Recht, daß wir immer wir auch sein machten, er auf diese Weise am besten durchkam. Er verdiente seinen Erfolg.

Doch nur in einem weiten Kanal war dies möglich. Hätte ich ihn in der Themsemündung getroffen, die Geschichte wäre anders abgelaufen. Als ich mich Falmouth näherte, versenkte ich ein Dreitausend-Tonnenboot von Cork mit einer Ladung Wein und Nüsse. Es war mein einziger Erfolg an drei Tagen.

Diesen Abend (Freitag, den 16. April) rief ich Stephan an, erhielt aber keine Antwort. Da ich nur wenige Meilen von unserm vereinbarten Treffpunkt war, beunruhigte mich sein Schweigen, zumal er sicher nach Einbruch der Dunkelheit nicht mehr kreuzte. Es konnte nur ein Unfall mit dem Apparat sein. Aber leider holte ich bald den wahren Grund aus der „Western Morning News" erfahren. Die Kappa lag mit ihrem trefflichen Führer im englischen Kanal versunken.

(Fortsetzung folgt.)

Kriegsallerlei.

Die Bayern im französischen Quartier.

Ein hübsches Bild aus einer Etappenstation, das den freundschaftlichen Verkehr zwischen deutschen Truppen und Franzosen zeigt, wird in einem Feldpostbrief entworfen, den die „Schaubühne" veröffentlicht: „Die Franzosen haben sich auch mit den Bayern angefreundet. Sie würden sich über die guten Beziehungen der zurückgebliebenen Bevölkerung zu den Angehörigen unseres Heeres verdammt wundern. Der Treck auf den Gutshöfen hat den Bayern gar nicht gefallen — aber die Franzosen staunen über die Ordnung, die bei uns herrscht. „Mein Schwager hat erklärt: einen so ordentlichen Misthaufen, wie ihn ihre Soldaten machen, hätte er noch nie gesehen," sagte mir neulich meine Quartiermirtin. Wenn die Zeitungsschreiber wüßten, wie gleichgültig es der sehr reichen Landbevölkerung um Lille herum ist, ob sie Deutsche werden oder Franzosen bleiben! „Nur keine französischen Soldaten!" Davor haben sie die größte Angst. Ich wohnte bei einer Lehrerin in einer kleinen Ort. Ueber den Hof ging es ins Schulhaus, wo jede Nacht dreißig Mann auf Wache lagen, um die Nachtpatrouille zu stellen. Wir haben die Leute kaum gehört. Die Lehrerin sagte mir eines Abends: „Oh, Monsieur, si c'etaient des Français! Quelle horreur! Cuel bruit!" Die Ortsbewohner haben gewiß, als unsere Bayern nach sechswöchigem Aufenthalt abrückten und hatten doch manche Unannehmlichkeiten infolge der besonders engen Belegung — sechshundert Pferde und die zugehörigen Leute — in Kauf nehmen müssen. Dieses freundschaftliche Verhältnis beruht auf Gegenseitigkeit.

„Wer kann vor seine Natur?"

In der „B. Z. am Mittag" plaudert Dr. Arthur Bernstein über das Verhältnis zwischen unseren Truppen und der Bevölkerung, der von ihnen besetzten Teile Frankreichs. Er schildert, wie gutherzig und menschlich unser Militär den Leuten überall entgegenkommt und wie oft der einzelne der Bevölkerung private Dienste erweist, um dem Zuge des Herzens Genüge zu tun. „Es gibt", so schreibt er, „wohl kaum einen deutschen Soldaten, der von seinen langersehnten Liebesgaben zur Weihnachten nicht für seine Wirtsleute und insbesondere für deren Kinder etwas abgegeben hätte. Auch von den regelmäßigen Rationen geben viele Soldaten einen Teil an die Leute ab, bei denen sie wohnen, sobald sie merken, daß es dort knapp zugeht. Wie so oft, so wird auch hier der Deutsche manchmal ein Narr seiner Gutmütigkeit, aber wer kann gegen seine Natur? — Ein Berliner Landstürmer klagte mir in F. sein Leid mit folgenden Worten: „Ich hab' mir hier scheene verheirat'! Ick wohne bei eene Famm (femme = Frau), die hat drei Kinder und jetzt liegt se in de Wochen mit det vierte. Morjens muß ick die Jöhren anziehn, vor ihnen und die Olle Kaffee kochen und denn muß ick Wäsche schieben. Wenn ick Mittags zu Hause komm, muß ick det Mania (mangeur = Essen) machen und mir mit de Kinder hinrejen und wat erzählen. Sie verstehn mir janz jut und die Olle ooch, aber ick vastehe se nich richtig. Dabei muß ick denn noch die janze Bude reene machen, denn von de Verwandten und Nachbarn helft keen Mensch. Meine janze Löhnung jeht druff, und bei's Brotaffen und Fleischaffen muß ma den Unteroffizier noch immer een bißjen mehr zuttecken, sloj det ick die Familie satt kriege. Ick meck, det ick wieda mal der Dämliche bin, aber wer kann vor seine Natur?"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191502061/fragment/page=0002